

Deutschen Rundschau

Nr. 150. Bromberg, den 3. Juli 1930.

Ein Welthaus.

Roman von Sophie Kloerss.

(22. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

Man hörte Stimmen und Schritte im Flur. Anna wurde rot wie eine Päonie. Soltaus kamen. Vater und Mutter, um die junge Balldame zu besichtigen, Hans und Bernhard, die zwei Ältesten, um mitzufahren. Draußen vor der Pforte klappte Jennerjahn schon ungeduldig mit der Peitsche. Es war heute nicht behaglich auf dem Droschkenbock.

„Fein, fein", rief Vater Soltau, ehe er noch irgend etwas erblicken konnte. „Glänzend geradezu. Na, laß dich mal besehen, Kind. Wirst den jungen Herren die Herzen verbrennen. Bist du denn schon zur Polonäse engagiert?"

„Von wem denn?"

„Von mir", rief Bernhard, der wohl wußte, auf wen die Jugendgefährtin rechnete, und doch wußte, der Bruder würde sie vergebens warten lassen. „Oder verschmähst du mich?"

„Im Gegenteil, ich bin froh, daß ich die erste Sorge los bin."

Sie lächelte ihn an, dabei mit allen Fiebern lauschend, ob denn der andere — der lange Hans — nicht ein Wort für sie finden sollte. Dora und Minna tauschten einen Blick, sie ahnten, was die Schwester hoffte, und sie haßten beide in diesem Augenblick den alten Kameraden. „Der soll sich nur nicht einbilden, daß unsere Anna nicht gut genug für ihn ist", murrte Dora innerlich. „Viel zu schade ist sie für ihn, viel zu schade."

„Jennerjahn will nicht mehr warten", verkündete Paul Anton, der mit Elfie Soltau am Fenster stand und die Droschke beobachtete. „Kuck mal, Elfie, wie das gießt."

Elfie beachtete ihn nicht. Sie sah nur auf die Balldame. Wenn sie selber einmal auf den ersten Ball ging, zog sie nicht Tarlatan an. Sie war ja erst acht Jahre alt, aber das wußte sie doch, ihr mußte der Vater einmal Seide zum ersten Tanzkleid kaufen, schneeweiße Seide. Und eine goldene Kette wollte sie um den Hals tragen, und im Haar dunkelrote Rosen. Wie die Fee im Weihnachtsmärchen wollte sie gekleidet sein. Und alle sollten sie bewundern, alle. Die erste wollte sie sein und die schönste.

Frau Mercedes war an ihren ältesten Sohn herangetreten, während Anna die Überschuhe abstreifte und den Mantel umlegte. „Du wirst Anna Heinecken zu Tisch führen", sagte sie so leise, daß er die Worte förmlich von ihren Lippen lesen mußte. „Sie soll an ihrem ersten Ball nur frohe Stunden haben."

Der schlanke, brünette Mensch, der die südliche Schönheit der Mutter mit dem Temperament des Vaters vereinte, beugte sich und küßte die mütterliche Hand. „Dein Wunsch ist mir Befehl, wie immer. Also, meine Herrschaften —" er sah Anna und Bernhard auffordernd an, „dann auf in den Kampf. In diesem Falle: Auf zum großen Lämmerhüpfen."

Annas Augen funkelten zornig. „Lämmerhüpfen? Wie alt bist du denn, hm? Kaum vier Jahre älter als ich. Und tust blasiert wie ein Alter." Sie ging hinaus, ohne ihm noch einen Blick zu gönnen.

Und er lachend hinterdrein. Im Zorn war sie ihm immer noch lieber, als wenn er ihre Zuneigung spürte, die er nicht erwidern konnte. Wenn man ein Mädchen so gut kennt — so vom ersten Atemzuge an —, nein, Frauen müssen immer neu sein, immer überraschend — so wie — Na, daran dachte man besser nicht. In allernächster Zeit trug ihn der Dampfer nach Brasilien hinüber, das war in jeder Hinsicht die beste Lösung. Denn eine Heirat mit einer Ballettdame würden die Eltern nie zugeben. — Nie. — Ja, und wünschte er die selber? — Lieben — entzückend! Heiraten — brr!

Der Droschkenschlag klappte, der Wagen rasselte fort.

Minna und Dora sahen sich an, und Dora fragte: „Glaubst du, daß Anna nun sehr vergnügt ist? I gitt, wenn ich mal siebzehn bin — ich verlieb' mich ganz gewiß nicht."

„Überhaupt unsere Hamburger Herren", schlug Minna in dieselbe Kerbe. „Was die sich einbilden, das möchte ich mal sein. Im Leben heirate ich keinen Hamburger." Ein nachdenklicher Seufzer. „Nächsten Winter gehe ich auch auf Bälle. Und in drei Jahren bist du auch so weit. Dann muß Anna wieder aufhören mit Tanzen. Drei Fräulein Heineckens — das wird zu viel."

„Gott," sagte der Backfisch, „in drei Jahren. Dann ist sie schon zwanzig. So schrecklich alt. Dann braucht sie doch auch nicht mehr zu tanzen."

Minna Heinecken und Mercedes Soltau waren in das Zimmer der Hausfrau gegangen, wo der Ofen eine behagliche Wärme ausströmte. Die beiden Herren traten in Heineckens Zimmer, denn Soltau sagte, er habe noch etwas Geschäftliches zu besprechen.

„Wenn das wegen der Häuserplätze ist," murmelte Paul, und sah wieder ganz woanders hin als zu seinem Gast, „das lassen Sie nur bleiben. Ich beteilige mich nicht bei dem Kauf. Ich habe auch gar kein Geld dazu."

„Die lumpigen Zehntausend. Die haben Sie ja in Pferdebahnaktien. Leugnen hilft nichts, Sie haben Pferdebahn gekauft. Vor drei Monaten. Ja, mir bleibt nichts verborgen. Und was geben die für Dividende? Lumpig, Mann. Machen Sie, daß Sie das Papier los werden und kaufen Sie mit mir —"

„Ich kaufe kein Terrain. Das ist Spekulation. Ich spekuliere nicht."

„Wenn Sie das Spekulieren nennen! Wo es todsicher ist, daß die Stadt in zehn Jahren die ganze Gegend durchbauen muß. Wo wollen die Hamburger hin? Nach Blankenese und Flottbek und Nienstedten können sie doch auch nicht ziehen. Das ist nur für Leute, die sich Equipage halten können. — In der Stadt brauchen sie jeden Monat hundert neue Kontore, ein Familienhaus nach dem andern muß dazu herhalten. Also raus mit den Hamburgern in die Vorstädte. — Der Bürgerschaft wird übermorgen ein Entwurf vorgelegt für ein neues Straßennetz hinaus nach Hamm und Wandsbek. Ablehnen kann sie das nicht."

„Bis es gebaut wird — das kann viele Jahre dauern."

„Bis es ganz ausgebaut ist — ja. — Bis es begonnen wird, das dauert keine zehn Monate mehr. Dann ist die Zeit verpaßt. Morgen muß ich mit den Maklern abschließen. Hirsch und Natanson drängen —“

„Ich kaufe nicht mit.“

„Potzdonnerwetter, Mann, Sie sollen aber mitkaufen. Nicht weil ich Ihre Zehntausend brauche, sondern weil Sie mal das große Geld brauchen werden, was da an der Straße liegt. Um Ihres alten Herren willen, den ich verehre, um Ihrer Frau und Ihrer Kinder willen sollen Sie kaufen.“

Er stand auf und ging hin und her. Seine schlanke, zierliche Gestalt war immer voll Leben und Bewegung. Paul Heinecken saß, die langen Beine um die Beine seines Stuhls geschlungen und starrte verbissen auf die Wand. Es klopfte. Ladwig sah in die Tür.

Ah, Sie auch da, Herr Soltau —“

„Sie kommen wie gerufen, Vater Ladwig. Der Mann hier schlägt seinem eigenen Glück in das Gesicht. Positiv in das Gesicht. Sagen Sie mal, Sie sind doch im Leben kein Spekulant gewesen, ist das nun eine gute Sache oder ist sie es nicht. Ich will Terrain in Sankt Georg ankaufen, dicht an der Bürgerweide, wo jetzt noch kein Haus steht. Als Weidegrund ist der Boden nichts wert, also ist er nicht begehrt. Als Baugrund wird und muß er in zehn Jahren ein Riesenvermögen einbringen. Ihr Schwiegersohn soll sich beteiligen. Aber er ist zäh wie eine alte Kuh.“

Ladwig, schon achtzig geworden, aber noch immer so akkurat und eigen wie je, mit der sorgsam gebundenen schneeweißen Binde, dem kaffeebraunen Rock, den breiten schimmernden Manschetten, ließ sich umständlich neben seinen Schwiegersohn nieder und sah Soltau an. Seine Augen waren klar und hell. Er hatte seine Sinne und Gedanken noch gut beisammen, wenn auch die Gicht die Finger krümmte und die Füße steif machte. „Erklären Sie mir das einmal ausführlicher, lieber Soltau.“

Da steckten die beiden die Köpfe zusammen und überlegten und rechneten und sahen von Zeit zu Zeit auf Paul, der verkniffen danebensaß, von dem großen Gewinn gelockt wurde und sich doch nicht entschließen konnte, an ein so weit aussehendes Geschäft heranzugehen.

Paul Anton und Elfie waren die Treppe hinaufgegangen in Pauls Zimmer. Eine Hängelampe brannte über dem Tisch in der Mitte der Stube. Aufgeschlagene Bücher lagen da, ein Tintenfaß stand bereit, man sah, Paulchen war beim Arbeiten gewesen, ehe er hinuntergelaufen, seine große Schwester zu bewundern.

„Gib mir mal deine Druckmaschine“, sagte Elfie.

Er sah wenig glücklich aus bei dieser Aufforderung. „Du bringst mir immer die g—g—ganzen B—buchstaben in Unordnung, Elfie.“

„Sei nicht immer so gräßlich langweilig. Gib sie mal schnell her.“

Paul holte aus dem Spielschrank, in dem seine Sachen sorgsam aufgehoben wurden, eine kleine Presse, einen Kasten mit Lettern. Papier, unbeschriebene Visitenkarten, und stellte alles auf einen Nebentisch.

„Wenn du mich jetzt in Ruhe arbeiten läßt, Elfie, druck ich dir nachher eine Visitenkarte.“

„Tust du es auch wirklich?“

„Ich tu doch immer, was ich dir verspreche.“

Das war nicht abzustreiten. Elfie fingerte zwischen den Lettern herum und las halblaut die einzelnen Buchstaben. Paul immer mit einem Auge bei ihr, begann mit der Rechenaufgabe.

„Eine große Röhre, die in der Minute hundert Liter Wasser einlaufen läßt, füllt einen Teich in zehn Stunden. Wieviel Liter faßt der Teich? — Muß ich erst rechnen, was in einer Stunde reingeht und dann — Elfie, wenn du sie alle durcheinander kramst, dann dann —w—w—was bist du für ein Unart.“ Er sprang auf und nahm die Presse fort, an der sie eine Schraube herauszudrehen suchte. „Das darfst du nicht.“

Es polterte auf der Treppe. „Fritz kommt“, sagte die Kleine. Da steckte Fritz Sprekelsen auch schon den Kopf in die Tür.

„Päule, bist mit dem Rechnen fertig? Da, das zweite Exempel geht nicht auf.“

„Ich fang' eben an. — Wenn eine Röhre — —“ Er vertiefte sich in die Aufgabe. Fritz gesellte sich zu Elfie Soltau und half ihr, die Presse zu untersuchen.

„Das sind in einer Stunde sechstausend Liter“, sagte Paul nach einer ganzen Weile, „und in zehn Stunden sechzigtausend Liter.“

„Ja, Mensch, das weiß ich allein. Hast du die ganze Zeit dadran gerechnet? Nee, was nachher kommt.“

Er schraubte an der Presse und klemmte Lettern ein. Paul vertiefte sich wieder in das Buch. „Wenn also eine Röhre, die hundert Liter in der Minute liefert, den Teich in zehn Stunden füllt, wie lange brauchen dann zwei Röhren, von denen eine dreißig Liter in der Minute gibt und die andere vierzehn.“ Er schnaubte ein bißchen in sein Taschentuch, überlegte lange und kam endlich zum Resultat: „Da zähl ich dreißig und vierzehn zusammen und teile sechzigtausend damit.“

„Das hab' ich all lange gewußt. Aber das geht nicht auf.“

Paul rechnete, daß ihm die hellen Schweißtropfen auf der Stirn standen.

„Es geht doch auf.“

„Es geht nicht auf. Meier hat uns eins von seinen selbst gemachten Exempeln gegeben. Die Biester geben nie auf.“

„Wenn ich es aber raushab'?“

„Hast es falsch. Kannst dich drauf verlassen.“

„Laß mich nur die Probe machen. Wenn die stimmt —“

„Du machst Probe? O Gott, was bist du für ein braver Hammel. Keine zehn Pferde kriegten mich dazu. Zeig' mal her, Elfie, was hast du da?“

„Ne Visitenkarte. Da steht drauf gedruckt: Paula Heinecken.“

„Was? Paula?“ Er nahm ihr das Blatt aus der Hand, Paul sprang hinzu.

„Elfie k—kann mal w—wieder nicht lesen. Da hab' ich g—gedruckt Paul A. Heinecken, daß es anders ist als bei Papa.“

Aber Fritz lachte schallend. „Paul A. — Paula. — Fein hast du das rausgelesen, Elfie. Paula soll er heißen. Paula, kleine artige Paula. Wo hast du denn deine Zopfbändchen, Paula?“

Elfie lachte mit, daß es klang. Wie ein Rasender fuhr Paul auf und stürzte sich auf den Kameraden. Kam einmal die Wut über ihn, dann kannte er sich selbst nicht mehr. Aber Fritz wußte Bescheid. In dem Augenblick, wo er sah, wie Pauls Züge sich verzerrten, wo der aufsprang, daß der Stuhl polternd zu Boden fiel, da streckte er auch schon die Arme vor und fing den ersten Stoß ab. Gleich darauf hatten sie sich gepackt, und nach kurzem Ringen lagen sie am Boden, zerrten, stießen, krallten sich in Arme und Schultern, und es war ein gewaltiger Kampf.

Fritz war in diesen Dingen durch tägliche Übung auf dem Schulhof weitaus der Überlegene. Paul aber, wenn es ihn packte, nahm keine Rücksicht und spürte gar nicht, wenn er selber einen groben Schlag oder Stoß bekam. Durch das stille Haus dröhnte der Lärm, wenn sie an Türen und Tische flogen. Minna und Dora kamen herein und schalten.

„Paul, Paul. Bist du denn ganz von Gott verlassen? Wenn ihr nicht sofort auseinandergeht, rufe ich Mama.“

„Fritz, du beißt ja. Das gilt nicht, laß Paul los. Elfie, wie kannst du dabei noch lachen.“

Die hatte sich auf Pauls Bett in die Ecke geflüchtet, als der Lärm begann, saß mitten drin und amüsierte sich königlich.

Von Zeit zu Zeit rief sie spottend: „Paula, Paula! Laß dir nichts gefallen, Paula!“

Dora, die sehr energisch war, ging auf das Bett zu und packte die kleine Hetzerin an den Schultern, sie schüttelnd. „Das hast du wieder angestiftet, du Racker. Und freust dich noch darüber. Ein kleiner Satan bist du.“

Au! Laß mich los! Paul, Dora ist eklig gegen mich.“

Paul hörte den Klageruf mitten im Kampf, gab Fritz einen Stoß, daß der seitwärts flog, sprang auf und rannte Elfie zur Hilfe. „Dora, laß sie in —“ Er konnte nichts mehr herausbekommen. Die Stimme blieb in der Kehle stecken, während er die Schwester anfaßte und von Elfie fortzerrte.

(Fortsetzung folgt)

Das Schicksal der kleinen Birke.

Von Julian Ejsmond (Warschau).

(Berechtigte Übertragung aus dem Polnischen von Dr. Wilhelm und Martha Christiani, Berlin.

(Schluß.)

Und so verging Jahr um Jahr, die Bäume des fernen Waldes reckten sich immer höher gen Himmel — nur die Birke im Moor war trotz der Jahre — ebenso klein und ebenso schwach.

Der starre Hauch der wilden Urwälder — der Hauch der Kiefern und der Birken kam auch bis zu ihr geflogen. Im Rauschen dieser Waldbäume war Kraft und Größe.

Aber die Größe birgt den Keim der Vernichtung in sich: die Waldesriesen fielen dort in der Ferne mit ächzendem Klagelaut und schmerzvollem Rauschen auf die Erde, von der gierigen Axt oder dem Beil gefällt. Ihr aber — der Kleinen — drohte nichts ... Und der Wald verging, sie aber blieb ...

*

Mitunter sah sie auch bessere Tage. Einmal schwang sich mit rauschendem Flügelschlag der schwarzgefiederte Troubadour des Moosmorasts, ein rotbrauiger Birkhahn, auf ihren Wipfel ein und begann sein heißes leidenschaftliches Lied zum Preise der Sonne zu singen.

Der Morgen graute. Die schwarzen Moore, von dem aus der Erde steigenden Nebel übergossen, schwiegen wie verzaubert. Und nur dieses Lied allein — in dieser Stille. Das auf ihr, auf der kleinen Birke, gesungene Lied.

Die rhythmische, kristallklare Melodie floß in ununterbrochener Woge ringsum in die Weite. Im Dunst des weißen Nebels erschien die ganze Welt gespenstisch ...

Die vom Nebel umsponnenen Morast- und Heidelbeerhümpel zerflossen in einer milchweißen Wolke, Traumbildern gleich. Und sie, die kleine, schien aus der Ferne eine große Birke zu sein.

Wie durch das Balzlied des Birkhahns herausgelockt, drang das erste goldene Geschoß der Sonne durch die Nebelschwaden, die sich zusammenzuballen, zu zittern und aufwärts zu steigen begannen ...

Da zeigte sich die Sonne an dem noch dunstigen Horizont, einem ungeheuren roten Mond gleich ... Der schwarze Hahn hatte sie aus dem Schlaf geweckt, der auf der kleinen Birke im Ried sang. Das war ihr schönster Tag.

*

Die traurigen Zeiten der Herbstunwetter ertrug sie ohne Murren ... Sie murrte nur, wenn der Wind mit allzu kalter Liebkosung ein goldenes Blatt von ihr hinunterstieß. ... Doch sie litt lautlos, wenn der Wind schwieg und hoffnungsvolles Grau sich über die von Nebel verhüllte Wildnis verbreitete.

Auf sie wartete in ihrem Leben nur die eine Stunde, die jeden Baum und jedes Bäumchen, auch das kleinste, mit einem Hauch von Größe umgibt: die Todesstunde.

Und manchmal träumte sie im Schweigen des Moors von jener letzten Stunde, wo sie vom Blitz getroffen, vom Sturm niedergebrochen, vom Geschick zertreten, fallen — aber in ihrem Fall und im Leiden und in der Erniedrigung groß sein werde!

Doch das Schicksal bereitete ihr nach einem Leben voll kleiner Freuden und Leiden einen ebenso kleinen und sehr traurigen Tod ...

Einst hatte ein kalter Windstoß aus unbekannter Ferne ihren Samen herbeigetragen. Und das war ihre Geburt.

Jetzt aber erschien ein Fremder an einem Frühlingsabend irgendwoher im Moor und begann langsam, ihre Schwestern, kleine Birken abzubrechen. ... Er bog auch sie nieder, trat mit hartem Stiefel auf sie und zerbrach sie.

Und er nahm ein Bündel gemordeter Bäumchen und baute aus ihnen eine kleine grüne Hütte auf dem Moor. Die toten kleinen Birken standen im Kreise, eine neben der anderen, mit ihren verwelkenden Wipfeln auf einander gestützt, mit den weißen Stämmchen in die feuchte Erde gegraben. ...

Vor Tagesanbruch kam ein anderer Mensch ins Moor: er hatte ein Gewehr in der Hand. ... Die Sterne begannen am Frühlingshimmel zu erblassen, und alle Morgenstimmen wurden im Ried wach. ...

Der alte balzende Birkhahn kam als erster mit Lärm und lautem Flügelschlag herbeigeflogen, fiel ins Moor dicht neben der Birkenhütte ein und begann zu balzen. ...

Ein leichter Windhauch trug aus dem noch schlafenden Moor den Duft der Wasserpflanzen und des Morasts. ... Der Jäger versank in Träumereien und schaute in das Dunkel. ... Immer neues Flügelschlagen verkündete den Anflug der schwarzen Nebenbuhler, die vor der Hütte des verborgenen Schützen heute ritterlichen Kampf um die Liebe der goldfedrigen Birkhenne ausfechten wollten. ...

Den Jäger packte das Jagdfieber, und er dachte daran, den Finger krumm zu machen. ... Doch da fiel unsere kleine Birke, unsere sterbende Birke, von einem stärkeren Windstoß erfaßt, laut und geräuschvoll auf die Erde.

Die Birkhähne standen in der Dunkelheit auf und strichen nach sichereren Balzplätzen ab. Der Jäger in der Hütte fluchte. ... Mit der Jagd war es aus.

Das kleine Bäumchen aber wußte nicht, als es kraftlos auf der betauten Erde lag, daß es durch seinen letzten Sturz das Leben des schwarzen Sängers mit den purpurroten Augenbrauen gerettet hatte, der einst, als er sich auf seinen Wipfel gesetzt, durch sein Lied die Sonne geweckt hatte. ...

Schiffe im Schatten.

Skizze von W. Emil Schröder.

Durch den sinkenden Sommerabend stapfte Großknecht Hinnerk wohlgemut die Schneise entlang, blies aus der halblangen Pfeife heftige Rauchwolken in den frischen Wiesenduft, um zudringliche Mücken abzuwehren. Im Heidedorf flimmerten hier und da in den Fenstern gelbe Lichter, und man wußte nicht, war es der Widerschein der purpurnen Abendröte oder trauliches Licht von Petroleumlampen.

Im Heidekrug war es laut — ein Zeichen, daß die Woche geendet hatte, daß man sich ein Plauderstündchen gönnte, ein wenig altklug über Politik schnackte, sachverständig über die Arbeit in Hof und Feld sprach. Als Hinnerk eintrat, vermochte er in dem blauen Dunst zuerst kaum die Gesichter zu unterscheiden.

„'n Abend, Hinnerk", klang es hier und da. Am großen, runden Tisch war noch ein Schemel frei. Die andern waren mitten drin im „Spinnen", wie Hinnerk gutmütig bemerkte. Fritz Ahlers führte das große Wort. Er sang ein Loblied auf Amerika.

„Und wenn ihr's nicht glaubt — da scheffeln sie man bloß so das Geld. Was mein Freund is, der Korl Krünewitz, der hat mir jetzt geschrieben — hier —." Er zog einen Brief heraus, dessen äußeres Ansehen bewies, wie oft er schon durch die Hand seines Besitzers gegangen. „Ein großes Haus hat er, fünfhundert Morgen Land — und alles sooo billig, jawoll! Und ein Auto — hier steht's."

Hinnerk, von Natur aus wortkarg wie viele Heideleute, hörte nur zu, schüttelte dann und wann staunend den Kopf, trank langsam sein Bier aus und ging nachdenklich nach Hause, den Blick in die flimmernden Sterne gerichtet, und allerlei krause Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Er ballte die Fäuste — tat mit ihnen einen Lufthieb — sein Entschluß war gefaßt.

Am andern Tag, als Bauer Henze vom Kirchgang zurück kam und mit einer gewissen Feierlichkeit den alten Bratenrock wieder in den breiten Nußbaumschrank gehängt hatte, erwischte ihn Hinnerk. „Bauer, ich muß Euch mal was sagen. Ich will fort."

Henze setzte sich; so sehr verschlug ihm diese Ankündigung die Sprache. „Woso? Gefällt er dir nicht mehr hier? Ich denke, du und die Liesch —"

„Hat seine Richtigkeit, Bauer. Aber seht mal, ich rackere an die zehn Jahre, bin ja 'n ordentlicher Mensch gewesen — darf ich ja woll sagen, nich? Und gespart hab ich auch — an die 3400. Aber man kommt ja nicht vom Fleck. Kurz — ich will nach Amerika."

„Wa —? Hähähä! Junge, Junge — die Raupen möcht' ich nich in'n Kopp haben. Aus der Heide willst du? Überleg dir's. Und ich habe ja nicht das letzte Wort. Die Liesch wird dir schon —"

„Ich bin kein Waschlappen, Bauer!" knurrte Hinnerk. „Mit der Liesch werde ich schon einig."

„Na schön — wenn du meinst —“ Der trockene Klang tat Hinnerk weh — doch der entscheidende Schritt war getan. —

Einen Sonntag später fuhr Hinnerk nach Hamburg, die „Liesch“ mit verweinten Augen neben ihm. Er streichelte im Zuge wortlos ihre rauhen Hände, wollte was sagen — und immer wieder war da einer, unsichtbar, drückte ihm kichernd die Kehle zu.

Er atmete auf, als sie in Hamburg aus dem Zuge stolperten. Heimlich tastete Hinnerk wieder einmal nach der Brusttasche: das Geld war noch da.

„Liesch — heute wollen wir beide leben.“ Er kniff sie in den Arm. „So zehn Mark können wir ruhig verläppern!“

Sie sah ihn erschrocken an.

„Wünsch' dir recht was Schönes, weißt du, etwas, was dir recht viel Freude macht!“

Immer noch starrte sie ihn an, ihre braunen Augen füllten sich langsam mit blanken Tränen, und tonlos sagte sie: „Bleib bei mir!“

Ärgerlich ließ er ihren Arm fahren; seine Laune war ihm verdorben. Er versuchte sich durch übertriebenes Schmollen darüber hinweg zu täuschen, daß ihm selber nicht geheuer war.

Wie zwei Fremde gingen sie neben einander her, standen hier und da, blickten in die Schaufenster der großen Warenhäuser, aßen in einem bescheidenen Gasthaus zu Mittag. Und jedesmal, wenn Liesch den Kopf hob, wehmütig Hinnerks gebräuntes, offenes Gesicht betrachtete, beugte er sich hastig über seinen Teller und wich ihrem Blick aus. „Wenn Liesch erst fort ist“, dachte er, „ist auch dieses quälende Gefühl vorbei.“

Er wischte sich umständlich den Mund mit der Serviette. „Wann fährst du zurück, Liesch?“

Daran hatte sie noch nicht gedacht. Er war fast froh, als sie zum Bahnhof spazierten. Das Gewirr des Großstadtverkehrs, der ungewohnte Lärm erschreckten Liesch, sie klammerte sich ängstlich an Hinnerks Arm, und sein Selbstbewußtsein wuchs. Eigentlich war es doch schade, daß er ging. Na, nach vier, fünf Jahren würde er ja wiederkommen: „Schau, Liesch! Da in der Tasche klimpert's nur so! Willst du einen Bauernhof? Ein Rittergut? Mägde und mitten drin im „Kpinnen“, wie Hinnerk gutmütig bemerkte. zen Kleid gehen, daß andere sich nach dir umwenden?“

Er umfaßte sie heimlich mit zärtlichem Blick. Auf dem Bahnhof erschraken sie beide: Der nächste Zug fuhr erst um Mitternacht.

Planlos wanderten sie kreuz und quer, und gegen Abend kamen sie zum Hafen, standen und staunten. Hier pulste Leben, hier rauschte das Blut durch eine Hauptader deutschen Landes laut und kräftig.

Mählich wob Dämmerung blaugraue Schleier. Die Sonne ging gelblich-trüb unter, verzerrt von schwarzem Kohlendunst der Schlepper, der Ozeanriesen. Lichter erglommen. Scheinwerfer blitzten auf, sandten helle Streifen über das glucksende Wasser, erloschen. Immer noch lehnten Hinnerk und Liesch am harzduftenden Geländer eines breiten Bootsteges, eng aneinander gekauert.

Ein Ozeandampfer rauschte langsam vorüber, ungeheuer vergrößert durch das Spiel leichter Nebel über den Wassern. Er überschattete alles — und dieser schwere Schatten sank urwüchsig in Hinnerks Seele. Gegen den schwarzen Horizont standen verlorene Lichter — geheimnisvoll schlug das Wasser gegen die Stegplanken. Das Dunkel der Zukunft winkte. Da legte Hinnerk sein Haupt schwer auf das Geländer und bezwang mit unmenschlicher Anstrengung ein aufkeimendes Weinen.

Mit dem feinen Gefühl der liebenden Frau ahnte Liesch die nächtliche Wandlung. Sie legte ihre arbeitsharte Hand, die doch so zärtlich weich sein konnte, auf sein krauses Haar: „Komm wieder heim mit mir!“ — —

Der Bauer hatte gerade mit kräftigem Schwengelschwung den Holzeimer gefüllt, als das kleine Hoftor durch die Morgenfrühe knarrte. Henze setzte den Eimer ab, nahm einen Augenblick die kurze Pfeife aus dem Mund: „Morr'n, Junge. Is gut, daß du kommst. Heinrichsen hat die Kolik, und der Eleve macht blauen Montag. Mal 'ran an die Arbeit. Vorher kannst mit mir frühstücken.“

Als sich beide in der verräucherten Dönze gegenüber saßen, meinte Henze zwischen zwei mächtigen Streifen Schinken, die er andächtig herunter schnitt: „Du, gestern abend hab ich 'n Spruch gefunden, der is fein. Da hab ich so richtig an deine Amerikafahrt gedacht. Ich hab 'n dir ausgeschnitten. Wart mal —“

Er schlurfte in die Nebenstube und legte triumphierend einen Kalenderspruch auf den Tisch. Hinnerk las — und las, und wieder wollte es über ihn kommen mit Weh und Tränen, aber dieses Mal nicht als drückende Schatten, sondern wie eine strahlende Dankbarkeit:

„O Mensch, du hast ein Vaterland,
Ein heiliges Land, ein geliebtes Land!
Ein Land, wonach deine Sehnsucht dichtet und trachtet.
Und seien es kahle Felsen oder öde Inseln —“

Hinnerk hielt inne, würgte etwas hinunter: „Wie akkurat das stimmt, Bauer. Doch adjüs. Ich will an die Arbeit.“

Henze hielt ihn geheimnisvoll am Ärmel zurück: „Recht so. Und wenn du und die Liesch — ich mein' wenn ihr heiraten wollt — ihr könnt die beiden Stuben oben kriegen ... meinetwegen schon morgen!“

Bunte Chronik



*** Wie man berühmt werden kann.** Peter Agsworty, ein junger englischer Schriftsteller, schrieb kürzlich zwei Romane. Zu seinem großen Leidwesen fand er für die beiden Romane keinen Verleger. Er setzte sich aber in den Kopf, mit diesen seinen Werken berühmt zu werden. Er sann also nach einer erlösenden Idee und nach langem Suchen hat er sie auch gefunden. Er verschaffte sich 1000 Pfund und ließ den einen Roman in einigen tausend Exemplaren im eigenen Verlag erscheinen. Dann sorgte er dafür, daß das Buch in allen Buchhandlungen und auch in den Kiosken zu haben war. Allerdings wollten die Buchhändler den Vertrieb des Buches nicht übernehmen, denn Agsworty setzte den Preis des Buches sehr hoch fest, ja sogar unverschämt hoch. Aber der Romanschriftsteller beruhigte sie. „Warten Sie nur ab. Ehe zwei Wochen um sind, werden Sie kein Buch mehr am Lager haben. Wenn ich mich irren sollte, so verpflichte ich mich, alle Bücher zum Ladenpreis abzukaufen.“ Am Tage darauf erschien in fast jeder englischen Zeitung folgende Annonce: „Schlanker, junger, intelligenter, musikliebender Millionär möchte ein solches Mädchen oder auch geschiedene Frau heiraten, die der Heldin des letzten Romans von Peter Agsworty „Die Liebe siegt“ ähnlich ist.“ Diese Annonce hatte eine geradezu verblüffende Wirkung. In kurz vier Tagen war die erste Auflage vollständig verkauft. Und nun hat der „Dichter“ für einen fabelhaft hohen Preis diesen Roman und auch seinen anderen Roman einem großen Verleger verkauft und heute ist er ein berühmter Mann.

Lustige Rundschau



*** Aufregung.** Das Mädchen Minna stürzte aufgeregt ins Zimmer. „Um Gottes willen! Um Gottes willen!“ — „Was denn?“ — „Schnell einen Kognak!“, brach sie zusammen, „schnell einen Kognak!“ — Man flößte ihr einen ein. — „Noch einen Kognak!“ — Minna bekommt noch einen Kognak. Nach dem vierten Glas kommt das Mädchen endlich wieder zu sich. — „So“, stöhnt sie auf, „jetzt wird mir wieder besser von dem Schreck.“ — „Was war denn?“, erkundigt sich die Hausfrau. — „Ich habe Ihre gute chinesische Vase zerbrochen.“

*** Kinder.** Im Spielzimmer herrscht Totenstille. Besorgt öffnet die Mutter die Tür und bemerkt Fritz und Elli Hand in Hand unbeweglich dasitzen. — „Kinder, warum seid ihr denn so ruhig?“ fragt die Mutter. — „Störe uns nicht, Mama, wir spielen Hochzeitsreise.“ — „Aber wo ist denn der kleine Karl?“ ruft die Mutter aus. — „Der ist vorläufig hinter der Gardine versteckt, und wartet auf die Stunde seiner Geburt.“

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Gollasch; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.